

Das Donnerstagsgebet- Anfänge und Entwicklungen

Von Josef Bieger-Hänggi

Quellen:

www.kircheinbewegung.net

<http://pfarrer-initiative.foreworld.at>

www.tagsatzung.ch

Unterlagen des Arbeitskreises Donnerstagsgebet Basel

Die Anfänge

Wie fast alles in der Welt: So neu ist die Sache nicht. Gebete begleiteten die die Geschichte und Geschehnisse der Menschheit schon immer. Das regelmässige Gebet war in der katholischen Kirche durch die angeordneten Gebetszeiten geprägt, wie etwa Tageszeitengebete, Der sogenannte englische Gruss und vieles mehr. Für besondere Anliegen in besonderen Zeiten fanden sich Christen zu „Novenen“, neuntägigen Bittgebeten zusammen.

Während des zweiten Weltkrieges begründete Major Wellesly Tudor Pole die Institution der „Silent Minute“, einem Friedensgebet, das täglich abends um 21. 00 gebetet wurde. In dieser langen Tradition stehen die Leipziger Friedensgebete, die wiederum Vorbild für das Donnerstagsgebet wurden.

Die Leipziger Friedensgebete.

Menschen brauchen offenbar eine Gründerfigur. So wurde Christian Führer, reformierter Pfarrer, zum eigentlichen Helden der Leipziger Friedensgebete. Wie es dazu kam, schildert der damalige Diakon der Nikolaikirche, Günter Johannsen, so: Die Friedensgebete reichen zurück in die achtziger Jahre. In den engen Verhältnissen im Kirchenbezirk Leipzig – Ost, in der Gemeinde Propstheida, kamen sich zwei Gemeindeguppen, 16-19 Jährige, und ein Bibelkreis für Senioren, in die Quere. Der Kompromissvorschlag, doch im gleichen Raum zusammensitzen und miteinander Gedanken und Erfahrungen auszutauschen, war der eigentliche Anfang der Friedensgebete. Die Jugendlichen waren bereits in einer in der DDR kritisierten Friedensinitiative (Schwerter zu Pflugscharen) engagiert, und die Senioren wollten mehr darüber erfahren. Sie wollten ein Zeichen setzen gegen die die zunehmend militanter werdende DDR. Am Ende dieser Diskussion entstand die Idee eines Friedensgebetes. Es sollte regelmässig, an einem zentralen Ort, für alle offen und informativ sein. Der verantwortliche Pfarrer sagte Ja zum Vorhaben, der Superintendent des Kirchenbezirks Friedrich Magirius, schützte und förderte das Vorhaben, so dass am 20. September 1982 in der Nikolaikirche in Leipzig das erste Friedensgebet – mit sieben Teilnehmenden - abgehalten wurde. „Am ersten Montag sieben, am zweiten Montag elf, am dritten Montag zur dreizehn

Teilnehmer“, schreibt Johannsen, allerdings wuchs nach einigen Werbeaktivitäten der Jugendgruppen die Zahl der Teilnehmenden.

Und machen wir einen Zeitsprung: Aus den sieben ersten Teilnehmenden nach einem immer intensiver werdenden 1989 am 6. November dieses Jahres 400 000 Menschen, die schliesslich den Mauerfall feiern konnten. Die Nikolaikirche mit ihrem Montagsgebet war immer mehr zum Sammelbecken jener Menschen, die gegen die Wettrüstung und gegen die Reisebeschränkungen protestierten geworden. In dieser aufgeheizten Atmosphäre gewannen Gebet und der Aufruf zur Gewaltlosigkeit grosse Bedeutung. Man ist sich heute einig, dass der Preotest gegen die Reiseverbote einerseits, und die Friedensgebete andererseits zum Fall der Mauer geführt hatten.

Bedrängnisorte

Das das Leipziger Friedensgebet dort entstanden ist, wo Menschen in höchster Bedrängnis waren, ist nicht zufällig. Nicht nur das alte Sprichwort, „Not lehrt beten“, sondern auch die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt des Vaticanums 2 zeigt uns, wo christliche Praxis ansetzt: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ Und an einem solchen Bedrängnisort setzt auch das erste Donnerstagsgebet an. Schon vorher hatte die Befreiungstheologie immer zuerst nach den Brüchen, nach den Orten, wo Menschen in Ungerechtigkeit und Unterdrückung leben, gesucht.

Am 18. Oktober 2006 schreibt Maria Heckmann, Hammelburg in einem Aufruf, dass ihr „Bruder“, der acht Jahre lang in der Seelsorge tätig war, die Pfarrei aufgrund seiner Liebe zu einer Frau verlassen musste. De spontane Protest hat sie dazu gebracht den folgende Vorschlag zu machen: „Mein Vorschlag ist es, ein (Hammelburger) Donnerstagsgebet einzuführen – analog zum Leipziger Montagsgebet. ... „Zur gleichen Zeit stehen wir vor den scheinbar unüberwindlichen kirchlichen Strukturen und ihren Gesetzen.“ Anstatt der Kirche den Rücken zuzukehren möchte sie jene sammeln, die die Hoffnung noch nicht aufgegeben haben.

Für das Donnerstagsgebet schlägt sie folgende Ziele vor:

Kraftquelle für alle, die gemeinsam etwas bewegen sollen.

Spüren, dass wir nicht alleine sind.

Sich im gemeinsamen Gebet mit Gott und seiner Geistkraft verbinden und davon leiten lassen.

Andere Formen der Spiritualität erfahren und leben.

Ein Forum und Treffpunkt sein für, die sich einbringen wollen.

Andere Gemeinden damit anstecken.

Mit Kerzen symbolisch ein Feuer in uns entzünden, das zu einem Flächenbrand werden kann.

Aus dieser Anregung ist eine Gruppe, „Kirche in Bewegung“ entstanden. Sie konnte das Donnerstagsgebet ende 2011 zum 110. Mal durchführen. Der ehemalige Pfarrer hat nach einigen Schwierigkeiten wieder eine Stelle in einem Bildungswerk gefunden. Der jetzige Pfarrer macht es sich zur Aufgabe, nicht Trennungslinien zu markieren, sondern verschiedene Sichten der Gruppen zu respektieren.

Hammelburg macht Schule. Wie dem Internet zu entnehmen ist, gibt es zurzeit 16 Orte bzw. Gruppen, die das Donnerstagsgebet durchführen. Zwanzig weitere Gruppen haben ihr Interesse angemeldet. Basel und Wien etwa sind seit 2010 dabei.

In der Schweiz

In Basel besteht das Donnerstagsgebet seit 2010.

Immer mehr zeigt sich, dass auch bei uns römisch-katholische Christen, die sich jahrelang für ihre Kirche engagiert haben, sich in ihrer Kirche nicht mehr heimisch fühlen. Nicht nur die sexuellen Übergriffe von Priestern und Ordensleuten, sondern auch die grundsätzlich negative Haltung zu einer der Zeit und den Menschen gerecht werdende Kirchenreform lässt viele resignieren oder gar austreten. Zwar gibt es noch „Unverbesserliche“, die an Reformen glauben und auch dafür einstehen. Die Reformbewegung „tagsatzung.ch“ sucht ihnen eine Heimat zu geben. Örtliche Arbeitskreise arbeiten daran, die Reformanliegen zu realisieren oder zumindest im Bewusstsein zu halten. Mit dem Donnerstagsgebet soll ein Kristallisationspunkt für solche „Unverdrossenen“ geschaffen werden.

Arbeitskreis Donnerstagsgebet

In Nachgang der Tagsatzung 2010 haben wir uns überlegt: Wer sich für Reformen einsetzt läuft Gefahr, sich in den Kämpfen um einzelne Postulate zu verlieren. Erneuerung kann aber nicht geschehen ohne ein spirituelles Fundament. Wir haben deshalb nach einer Form gesucht, den Einsatz für eine offene, zukunftsfähige Kirche mit Besinnung und Gebet zu verbinden. Seit September 2010 lädt der Arbeitskreis deshalb jeden ersten Donnerstag im Monat zu einer halbstündigen Besinnung ins katholische Studentenheim an der Herbergsgasse 7 in Basel ein. Der Einladung folgen seither jeweils bis zu zwei Dutzend Menschen.

Ein schlichter Rahmen

Die Kapelle bietet einen vorzüglichen Rahmen für eine besinnliche halbe Stunde, jeweils abends um 18.00 Uhr. Jede Besinnung wird von einem oder zwei Teilnehmenden selbständig vorbereitet. Sie bestimmen das Thema, suchen einen Text dazu und erläutern diesen kurz. Einfache Lieder aus der Taizé-Tradition leiten besinnliche Augenblicke ein. Fürbitten werden frei formuliert und in einem Segensgebet, das von Donnerstagsgebetsgruppe aus Hammelburg

stammt zusammengefasst. In der Cafeteria klingt der Anlass bei stets angeregten Diskussionen und Informationsaustausch aus.

Nach anderthalb Jahren

Das Donnerstagsgebet hat, wenn auch bei bescheidener Beteiligung, Boden gefunden. Es ist, nach den ersten zaghaften Versuchen für die Teilnehmenden zu einem festen Bestandteil geworden. Die Gespräche nach der Besinnung helfen zur Vernetzung von verschiedensten Initiativen. Beides aber, Besinnung und Gespräche, sind Ermutigung, und lassen erfahren, dass man mit seinen oft angefeindeten Reformideen nicht so allein steht, wie es manchmal den Anschein macht. Dass die meisten Teilnehmenden noch zur Konzilsgeneration gehören, zeigt, wie prägend jenes Ereignis war, ist aber zugleich Ansporn, die jüngere Generation mit einzubeziehen.

Ein Anfang

Soweit uns bekannt ist, sind wir vorläufig die Einzigen, die in der Schweiz ein Donnerstagsgebet durchführen. Fasst man den Begriff weiter, so sieht man, dass es zahlreiche Initiativen gibt, die ein ähnliches Ziel verfolgen. Beispiel dafür ist die monatliche Wanderung einer Gruppe Katholiken nach Mariastein, um die Erinnerung an die Basler Europäische Versammlung in Erinnerung zu behalten. Es bleibt also ein Anliegen, dass die vielen Aktivitäten der reformorientierten Gruppen einander kennen lernen, einander stützen und voneinander lernen.

In der grösseren Perspektive

Der kirchliche Reformstau, unter denen Menschen heute leiden, ist es wert, zum Gegenstand auch unseres Gebetes gemacht zu werden. Dabei dürfen wir die Perspektive, in der dies geschieht, nicht aus den Augen verlieren. Es geht immer darum, zu sehen, wo Menschen leiden. Insofern ist es legitim, uns für Kirchenreformen einzusetzen. Da aber Menschen unter den grossen Weltproblemen, wie Gewalt, Hunger, Vertreibung etc. noch viel mehr leiden, ist es wichtig, ob unserer Probleme die grossen Probleme der Menschheit nicht zu vergessen. Ja, man könnte sagen, die Bemühung um Reform ist nur legitim insofern sie die Kirche dazu bringt, authentischer Zeichen der Hoffnung für die Menschen dieser Welt zu sein.

27-1-2012/jbh